

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 34 (1961)

Heft: 5

Rubrik: Ausgrabungen und Konservierungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

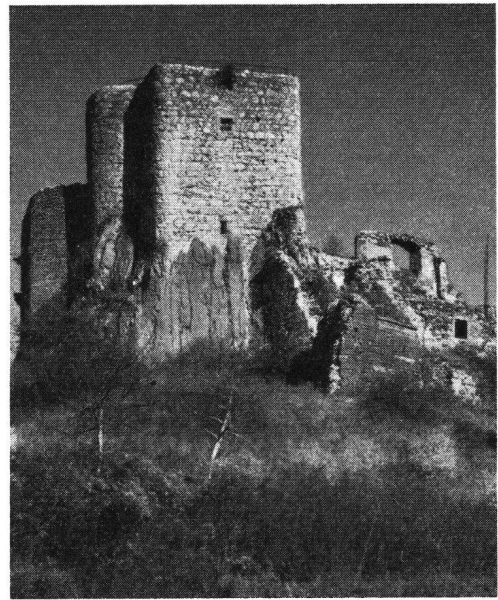
Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Geschäftsstelle und Redaktion:
Letzistraße 45, Zürich 6
Telefon 28 06 86, Postcheck VIII 14 239

Erscheinen jährlich sechsmal
XXXIV. Jahrgang 1961 5. Band Sept./Okt. Nr. 5



Landskron im Leimental

Burgenfahrt

auf die Wartenberg-Burgen bei Muttenz und Ruine
Landskron bei Basel

Sonntag, den 29. Oktober 1961

Programm:

- 07.00 Uhr Abfahrt mit Autocar ab Zürich-Landesmuseum
- 08.30 Uhr Ankunft in Muttenz, auf Wartenberg inkl. kleine Wanderung ca. 09.00 Uhr.
Führung durch Hr. M. Ramstein, Basel
- 11.00 Uhr ca. Abfahrt, Besichtigung der Kirchenburg Muttenz
Führung durch Hr. J. Eglin
- 12.00 Uhr Mittagessen im Weiherschloß Bottmingen BL
- 14.00 Uhr Abfahrt nach der Landskron im Leimental
- 14.30 Uhr Ankunft daselbst
Führung durch Hr. W. Meyer
- 16.30 Uhr ca. Abfahrt
- 18.30 Uhr ca. Ankunft in Zürich

Kosten: Carfahrt inkl. Mittagessen und Führungen Fr. 28.-.

Für die Mitglieder von Bern-Olten wird bei genügender Anmeldung eine Carfahrt organisiert.

Anmeldefrist: 23. Oktober 1961

Ausgrabungen und Konservierungen

Bodenfunde in der St. Albanvorstadt BS

Im historischen Grundbuch auf dem Staatsarchiv Basel ist in den Akten des 15. und 16. Jahrhunderts

von einem «alten Stadtgraben» die Rede, welcher sich auf der Rückseite der Liegenschaften auf der rechten Straßenseite der St. Albanvorstadt befinden haben muß. Da durch den Abbruch des Hauses Nr. 36 im Frühling 1961 Nachforschungen an Ort und Stelle möglich wurden, beschloß die Delegation für das alte Basel, eine kleine Sondiergrabung durchzuführen. Diese erbrachte tatsächlich den Nachweis, daß die St. Albanvorstadt vor dem Bau der äußeren Stadtmauer zu Ende des 14. Jahrhunderts von einer eigenen Befestigungsanlage umgeben war.

Seit einer Woche wird nun auf der betreffenden Liegenschaft die Grube für einen großen Neubau ausgehoben; bei dieser Gelegenheit sind umfangreiche Teile der Vorstadtbefestigung freigelegt worden. Ihre sofort eingeleitete Untersuchung erbrachte folgende Feststellungen:

Die Befestigung bestand aus einem acht Meter breiten und fast fünf Meter tiefen Trockengraben, und



St. Albanvorstadt Basel, Innenmantel des Schalenturmes

dahinter erhob sich eine solide Wehrmauer aus Kalksteinbrocken und Rheinkieseln. Ihre Dicke beträgt etwas mehr als einen Meter. Um die Mauer besser zu verteidigen zu können, verstärkte man sie mit halbrunden, gegen das Stadttinnere hin offenen Schalentürmen. Die Fundamente eines solchen Turmes konnten gefunden und genau untersucht werden. In seinem Innern kamen mehrere Tierknochen und Keramikfragmente zum Vorschein.

Der vor der Mauer liegende Graben wurde im Laufe der Zeit zugeschüttet, da er den Bewohnern der St. Albanvorstadt als Garten diente. In dem Auffüllmaterial kamen viele Funde aus dem Spätmittelalter zum Vorschein, so etwa einige gut erhaltene Ofenkacheln mit der Darstellung der vier Elemente.

Den verschiedenen Fundumständen nach dürfte diese bis dahin noch kaum bekannte Vorstadtbefestigung im 13. Jahrhundert entstanden sein. Die Untersuchungen werden noch weiter geführt, so daß mit weiteren Ergebnissen zu rechnen ist.

Werner Meyer

Nydegg BE

Wir haben schon verschiedentlich auf die außerordentlich spannenden Ausgrabungen auf der Nydegg in der Stadt Bern hingewiesen, welche unter der Leitung von Prof. Dr. Paul Hofer seit Jahren durchgeführt werden. In seinem jüngsten Schreiben teilt uns der Grabungsleiter nun mit, daß bei der Ziehung eines Transversalschnittes zur Feststellung des Gelniveaus im Burghof der Sodbrunnen der ehemaligen Burganlage tangiert wurde. Mit größtem Interesse erwarten wir deshalb die Resultate der Untersuchung dieser Wasseranlage, denn Sodbrunnen sind sehr oft fundreich und helfen damit häufig Datierungsfragen einer mittelalterlichen Wehranlage klären. Im Moment, da wir diesen Kurzbericht verfassen, ist der Schacht fast 18 m tief freigelegt. Er ist, wie uns Prof. Hofer mitteilt, über 16 m tief in prächtig erhaltenen Molassequadern gemauert, verjüngt sich stetig von 1,8 m oberer zu 1,49 m unterer Lichtweite und steht unten, 0,9 m unterhalb des Aare-Mittelwasserspiegels auf dem gewachsenen Felsen. Von da an geht er mit leicht verringertem Durchmesser und starker Verjüngung in die anstehende Molasse. Die datierbaren Kleinfunde, wie Fragmente von Ofen- und Gebrauchskeramik, Sandsteinmatrizen, Nuß einer Armbrust, Lanzenisen usw., gehören geschlossen ins 13. und 14. Jahrhundert. Der Sod muß demnach spätestens im frühen 14. Jahrhundert auf einmal zugeschüttet worden sein. Auffallend ist auch, daß sich einige Bauteile im Füllschutt fanden, welche von der – damals somit zu kleineren Teilen noch nicht abgetragenen – Burg zu stammen scheinen. Wir werden über die interessante Anlage zu gegebener Zeit weiter berichten.

H. Sr.

Ruine Englisberg FR

(Vgl. «Nachrichten» 1961/3 S. 17 u./4 S. 27 ff.) Die unter Oberaufsicht des Präsidenten des Schweiz. Burgenvereins, Dr. H. Schneider, und der technischen Leitung von Herrn G. Evers, Schweiz. Landesmuseum, stehenden Ausgrabungen werden weitergeführt.

Burg Grenchen so

Auf der Schloßfluh oberhalb der Ortschaft Bettlach erhob sich einst der Stammsitz der Herren von Grenchen. Diese Familie stammte aus dem burgundischen Hochadel und stand mit den in der Nähe hausenden Freiherrengeschlechtern von Straßberg und von Leuzigen in sehr engen Beziehungen. Die Herren erlebten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine kurze Blütezeit. Bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts starb die Familie im Mannesstamm aus. Die Ultima von Grenchen brachte das nicht unbedeutende Erbe an die Grafen von Fenis/Nidau. Ein Zweig dieses mächtigen Dynastengeschlechtes nannte sich fortan nach Straßberg, dem offenbar wichtigsten Besitz aus der Erbschaft der Herren von Grenchen und von Straßberg. Im Laufe des 14. Jahrhunderts gelangte der ganze Güterkomplex an die Kantone Solothurn und Bern. Die Burg von Grenchen wird in Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts mehrmals genannt.

1583 wurden die Steine der damals wohl noch stattlichen Ruine zum Bau eines Gefängnisturmes in Grenchen weggeführt. Die Reste, die bis vor kurzem von der ganzen Burganlage noch sichtbar waren, beschränkten sich deshalb auf sehr spärliche Mauerfragmente. Seit dreißig Jahren lockte der Burghügel immer wieder ahnungslose Geschichtsfreunde aus der Umgebung an, welche nach und nach wichtige Teile der Burganlage ausplünderten. Von diesen Raubgrabungen blieben nicht einmal gewisse Mauerzüge verschont. Glücklicherweise besitzen wir heute die Gewißheit, daß dank der Aufmerksamkeit des solothurnischen Denkmalpflegers, Dr. G. Loertscher, derartige Zerstörungen von historischen Monumenten in Zukunft nicht mehr vorkommen können.

Dank der Initiative der Museumsgesellschaft Grenchen war es im Sommer 1961 möglich, eine Sondiergrabung auf dem Burghügel durchzuführen. Die Ergebnisse dieser ersten Untersuchungen waren derart vielversprechend, daß eine umfassende Erforschung der Burgstelle gerechtfertigt erschien. Diese zweite Arbeitsetappe ist nunmehr durchgeführt worden. Sie dauerte drei Wochen und stand unter der Leitung des Berichterstatters. Rund dreißig Studenten und Studentinnen aus der Nordwestschweiz stellten sich als Hilfskräfte zur Verfügung. Diese Equipe war während der drei Wochen in Zelten untergebracht. Dem Berichterstatter standen E. Bitterli als Lagerchef und Fr. Liselotte Hofmann als Betreuerin der Fundabteilung zur Seite. Die Ergebnisse der Ausgrabungen sowie der archivalischen Nachforschungen werden im Jahrbuch für solothurnische Geschichte veröffentlicht; hier möge das Wichtigste in Kürze mitgeteilt werden.

Nachdem bereits im Jahre 1959 der ungefähre Umfang der Burganlage durch Sondierschnitte ermittelt werden konnte, war es bei der diesjährigen Grabung möglich, die wichtigsten Teile der Feste flächenhaft freizulegen.

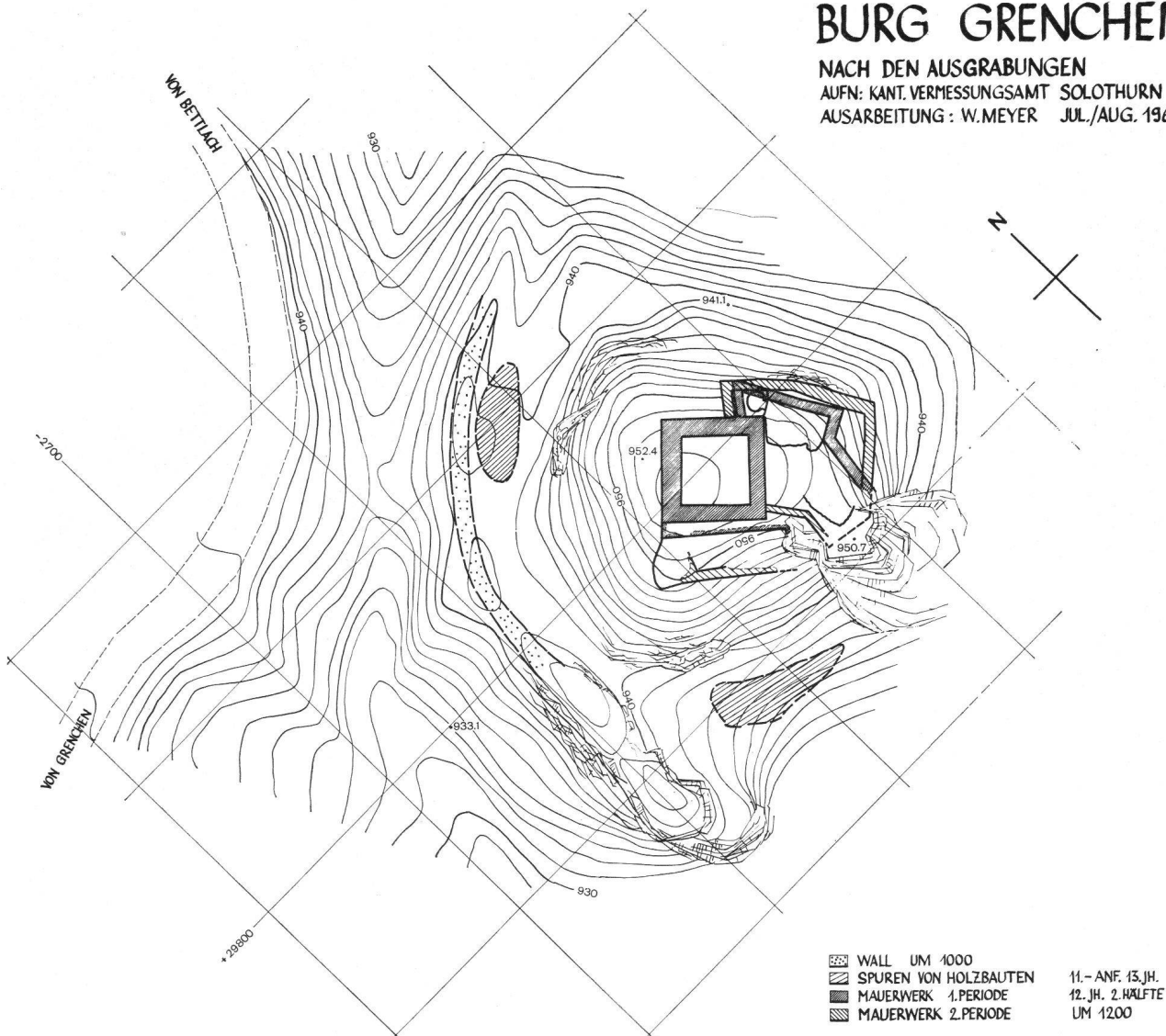
Die ganze Anlage erhob sich auf einem kegelförmigen, felsigen Hügel und war bergseits durch einen tiefen natürlichen Graben isoliert. Auf der West- und Nordseite befand sich in halber Höhe des Hügels eine etwa zehn Meter breite Terrasse. Diese scheint künstlich planiert worden zu sein; sie war von einem zwei Meter hohen und fünf Meter breiten Lehmwall umgeben. Auf der Außenseite war dieser durch mächtige Steine abgestützt, wodurch eine rasche Verwitterung

BURG GRENCHEN

NACH DEN AUSGRABUNGEN

AUFN: KANT. VERMESSUNGSAMT SOLOTHURN

AUSARBEITUNG: W. MEYER JUL./AUG. 1961



verhindert werden sollte. Auf der Scheitellinie des Walles dürfte vermutlich ein Palisadenzaun aufgerichtet gewesen sein; schwache Spuren von Pfostenstellungen haben sich erhalten. Keramikreste, die in der Wallaufschüttung gefunden worden sind, datieren seine Entstehung in die Jahrtausendwende.

Auf der Terrasse wurden an zwei Stellen Reste von hölzernen Bauwerken gefunden; sie bestanden aus zahlreichem verkohltem Holz, aus Kalksplinterböden und einzelnen Steinsetzungen, die wohl als Unterlagen für Holzkonstruktionen zu deuten sind. Diese Holzbauten sind ins 11. und 12. Jahrhundert zu datieren.

Auch die oberen Teile der Burg, gelegen auf dem höchsten Punkt des Hügels, waren bereits im 11. Jahrhundert besiedelt, und zwar standen auch hier ursprünglich lediglich Holzbauten. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts – also während der Blütezeit der Herren von Grenchen – wurden diese altertümlichen Holzgebäude durch eine Burganlage aus massiven Steinmauern ersetzt. Zur gleichen Zeit scheinen die Holzhäuser auf der westlichen Terrasse allmählich verlassen worden zu sein.

Die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtete Steinburg besaß als Kern einen mächtigen Wohnturm von annähernd quadratischem Grundriß. Seine Fundamente sind zum Teil in den Fels eingetieft, zum Teil ruhen sie in mergeligem Verwitterungs-

material. An diesen Stellen wurden die Fundamente mit einem Absatz versehen. Die Nordostmauer stand auf einem mächtigen Sockel von 1,8 Meter Höhe, weil hier der Fels erst in einer beträchtlichen Tiefe vorkam. Das aufsteigende Mauerwerk des Turmes war aus mächtigen Quadern errichtet worden. Manche Stücke, besonders an den Ecken, weisen Bossierungen mit Randschlag auf. Da in den früheren Raubgrabungen das Turminnere vollständig ausgeräumt worden ist, können wir über die Innenausstattung nichts Näheres aussagen.

An den Turm lehnte sich auf der Ost- und Südostseite ein größeres Gebäude an; dessen Umfassungsmauer bestand aus kleinen, quaderartig zugehauenen Bruchsteinen und folgte dem unregelmäßigen Verlaufe der Felskante. Die Ausmaße dieses Gebäudes dürften wohl kaum sehr zweckmäßig gewesen sein; denn bereits um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert wurde seine Umfassungsmauer größtenteils abgerissen und eingeebnet. Gleichzeitig schrotete man den schräg abfallenden Fels gegen Süden hin aus und gewann so eine ebene Fläche. Die neue Umfassungsmauer, welche nunmehr errichtet wurde, umschloß einen wesentlich größeren Raum als die alte; sie bestand aus mittelgroßen Bruchsteinen in unregelmäßigem Verband. Dieses neue Gebäude muß kurz nach seiner Errichtung einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen sein. Offensichtlich



Burg Grenchen, Detailansicht in den Grabungen



Burg Grenchen, Detailansicht in den Grabungen

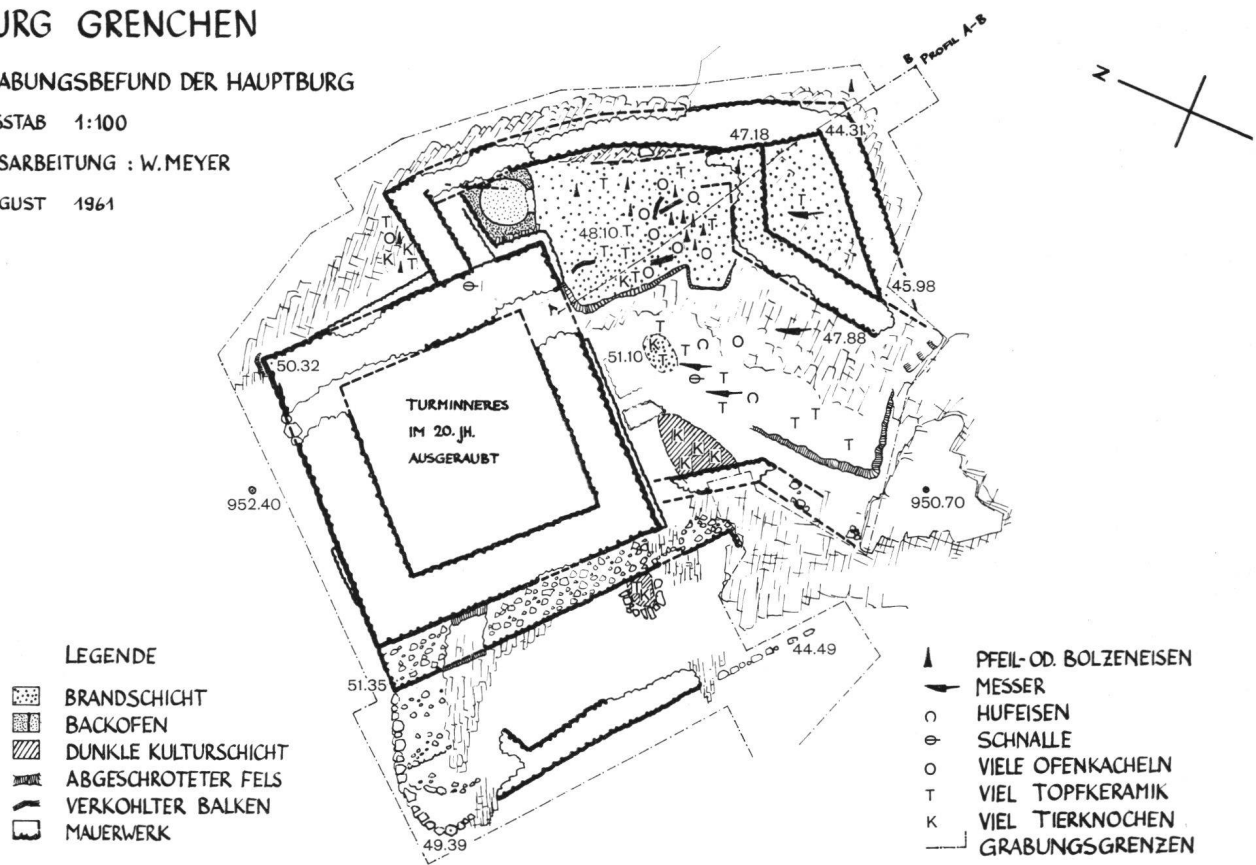
BURG GRENCHE

GRABUNGSBEFUND DER HAUPTBURG

MASSTAB 1:100

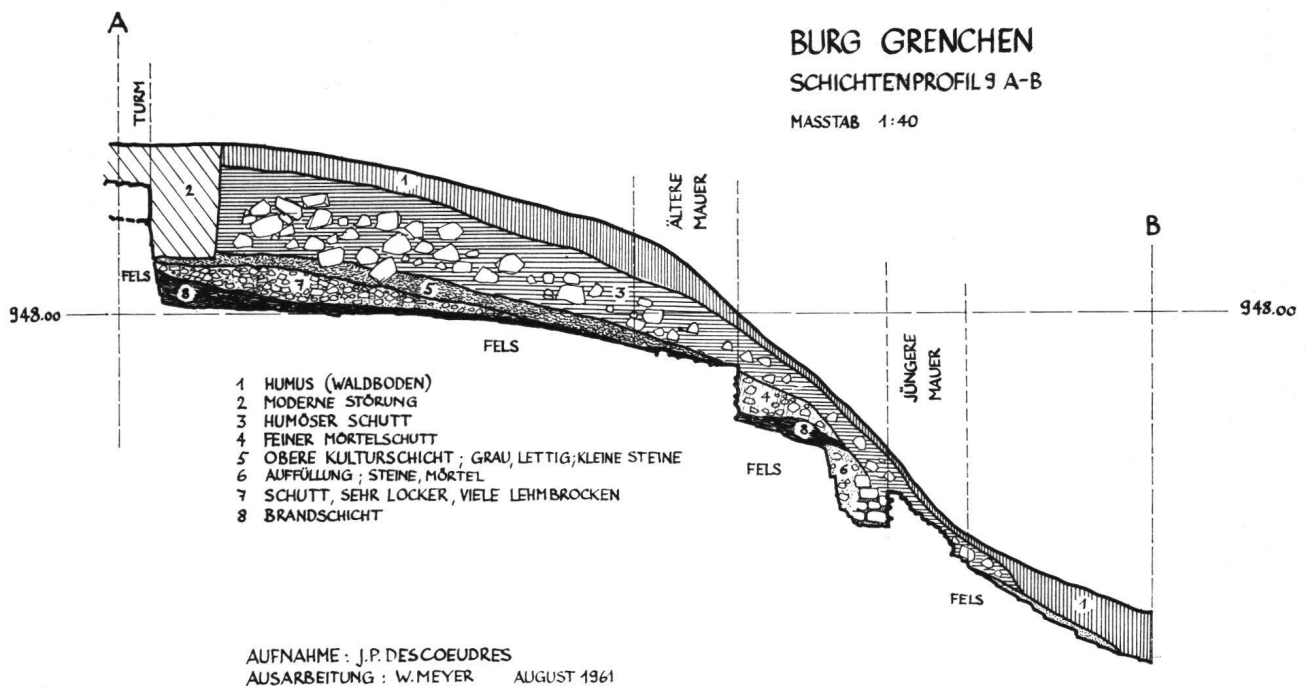
AUSARBEITUNG : W. MEYER

AUGUST 1961



wurde es aber wieder hergestellt; bei dieser Gelegenheit errichtete man in der Nordecke des Gebäudes einen runden Backofen. Dieser, ein Unikum in der mittelalterlichen Bodenforschung, bestand aus Bruchsteinen und war mit Lehm zusammengefügt. Sein innerer Durchmesser betrug etwa 1,5 Meter; er war von einer Lehmkuppel, deren eingedrückte Trümmer geborgen werden konnten, überwölbt. Nach den zahlreichen Ofenkacheln, Topffragmenten, Messern und andern Einrichtungsgegenständen, die gefunden wurden, scheint dieser östliche Anbau als Wohnung gedient zu haben.

Der Zugang zur Hauptburg erfolgte über eine größtenteils abgerutschte Rampe, die sich in mehreren Windungen auf der Südwestseite des Burghügels hinaufzog. Der oberste Teil lief parallel zur Südwestmauer des Turmes und bestand aus festem Mauerwerk; er stammt aus der gleichen Zeit wie der Turm. Wahrscheinlich während der Umbauten des östlichen Anbaues begann man, weitere Teile der Rampe aus festem Mauerwerk zu errichten, doch scheinen die Arbeiten nicht zu Ende geführt worden zu sein. Das Tor befand sich vermutlich an der Westkante des südlichen Fels-



Burg Grenchen, Backofen

sporns und dürfte vom östlichen Rampenende aus über eine entfernbare Holzkonstruktion zugänglich gewesen sein.

Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an begann das Leben auf der Burg allmählich zu erlöschen; die letzten Funde stammen aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Feste scheint weder zerstört noch verbrannt, sondern nach und nach verlassen worden zu sein.

Das zahlreiche Fundmaterial wird zur Zeit noch bearbeitet; die Bestimmung der Tierknochen hat in verdankenswerter Weise Dr. Stampfli in Solothurn übernommen; die Metallgegenstände werden dem Schweiz. Landesmuseum in Zürich zur Konservierung übergeben. Sobald der Grabungsbefund ausgewertet ist, werden wir in dieser Zeitschrift auf Grenchen zurückkommen.

W. Meyer

Burgruine Hünenberg ZG

Bereits in den «Nachrichten» 1960/4, S. 29 wiesen wir darauf hin, daß diese Burgruine, welche 1944/45 unter der Leitung von Emil Villiger ausgegraben wurden war, erneut der Restaurierung bedarf, soll sie nicht vollkommen in Schutt zerfallen. Die Vorarbeiten sind nun so weit gediehen, daß noch diesen Herbst mit den Arbeiten begonnen werden soll. Der Name Hünenberg ist mit der Befreiungsgeschichte unseres Landes so stark verbunden (Schlacht am Morgarten!), daß diese Ruine es verdient, auch späteren Generationen erhalten zu bleiben.

H. Sr.

Burgruine Wulp bei Künsnacht ZH

Gegenwärtig werden auf dieser, im Künsnacher Tobel gelegenen Ruine Konsolidierungsarbeiten ausgeführt. Unter dem von zwei verschiedenen Burgen stammenden Mauerwerk wurde bei weiteren Grabungen ein viereckiger Turm von 8,60 m Seitenlänge freigelegt. Anschließend an die Sicherungsarbeiten soll noch diesen Herbst der Sodbrunnen ausgegraben werden.

Für die Burgenvereinsmitglieder finden am **Sonntag morgen, 22. Oktober, ab 9 Uhr**, Führungen statt. Von der Autobusstation Künsnacht-Allmend leichter 15-minütiger Aufstieg.

Anmeldungen erwünscht an den Grabungsleiter Chr. Frutiger, Traubenweg 9, Künsnacht ZH, Telephon (051) 90 15 04.

In verdankenswerter Weise ließ uns Herr Dr. A. Lüthi, Bezirkslehrer in Aarau einige kurze Orientierungen über seine früh- und hochmittelalterlichen Forschungen im Raume Aarau zukommen. Wir möchten nicht versäumen, diese Kurznachrichten hier zu veröffentlichen.

Burgruine Horen (bei Küttigen) AG

Über die Ausgrabungsergebnisse dieser Ruine berichtet Herr K. Heid in den Neujahrsblättern von Aarau 1958, S. 60 ff. Die Burg mußte von etwa 1100–1250 bestanden haben. Urkundlich war nichts bekannt, auch nicht über die Besitzer. Nun habe ich das einschlägige Material nachträglich durchgearbeitet, und auf Grund der rechtsgeschichtlichen Untersuchung kam ich zum Ergebnis, daß sie sicher nicht Sitz des Beromünster-Meiers war, sondern ein Eigensitz (nicht Lehen) der Ritter von Kienberg. Damit erhält die Burg mehr als bloß lokale Bedeutung. Meine Ergebnisse habe ich ebenfalls in den Aarauer Neujahrsblättern veröffentlicht, 1960, S. 69–89, unter dem Titel: Küttigen und seine Herren im Mittelalter.

Der Meierturm Küttigen AG

Im Zusammenhang mit dem Turmhaus Horen stand die Frage nach dem Sitz des grundherrlichen Meiers. Die Identifizierung in einem Hause des Dorfteiles, der immer noch Meierhof heißt, gelang. Im Keller steckten noch Mauern, von denen eine 1,80 Meter mächtig ist. Später wurde ein Tonnengewölbe eingesetzt. Daß der Turm im 16. Jahrhundert (1551) als Ruine zu sehen war, ergibt sich aus den Beromünster-Akten. Eine genaue Lokalisierung war möglich. (Darüber im Aarg. Tagbl. v. 9.5.58.) (TK 645, 95/251, 55.)

Der Meierturm Niedererlinsbach SO

Hier lagen die Verhältnisse ähnlich wie in Küttigen. An die ebenfalls im Mauerwerk und urkundlich identifizierte Turmruine wurde später das Beinhaus angebaut (heute Kornschütte genannt), und zu einem gewöhnlichen Hause aufgestockt. Darüber im Aarg. Tagbl. vom 10.7.1959 und v. 22.7.1960.

Meierturm Suhr AG

Auch in Suhr besteht ein Gehöft «Meierhof». Niemand wußte etwas von einer Meierburg. Die Untersuchung ergab jedoch, daß nicht nur ein Teil des Kellers überwölbt ist, sondern daß einzelne Mauern durch spätere Ausbrüche noch auf die frühere Mächtigkeit schließen lassen. Endlich fand sich ein freistehender Mauerzug von etwa 2 Meter Dicke, der jeder späteren Funktion entbehrt und damit ebenfalls als Fundament des mittelalterlichen Sitzes angesprochen werden kann.

Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts war im Dorf auch ein Ritter von Suhr ansässig. Aus rechtsgeschichtlichen Zusammenhängen ergibt sich, daß dessen Sitz in der Nähe des Meierhofes lag. Hier finden wir in Urbar-Aufzeichnungen vom 16. Jahrhundert den Flurnamen «im Schloß», und später, ebenfalls im 16. Jahrhundert, wurde hier der «Salzhof» erbaut, der nachweisbar nie etwas mit einer Salzablage zu tun hatte. (Kunstdenkmäler Aargau Bd. I S. 177). Vermutlich handelt es sich um eine Sinnassimilation von «Salhof» = Herrenhof.

Der Meierturm Rapperswil AG

Von R. sind Ritter im 13. Jahrhundert und später Meier urkundlich bezeugt. Der Meiersitz, bei dem es sich offenbar ebenfalls um einen Burgturm gehandelt hat, konnte identifiziert werden. Bezirksschüler Adolf Berner konnte in Erfahrung bringen, daß das betreffende

Gehöft noch «Statthalterhaus» genannt wird, und von alten Leuten ergab sich auch der Name «Meierhof». Es sind zwei Gebäude, in beiden finden sich Gewölbe-Keller. In jenem Haus, das wohl den mittelalterlichen Turm birgt, sind ebenfalls Teile von Massiv-Mauern (über 2 m) festzustellen. Die Siedlungsstruktur des Dorfes und die Ackerflur lassen noch deutlich das kleine mittelalterliche Bachdorf und den großen Komplex des Meierhofes östlich davon erkennen. (TK 652, 25/250, 30.)

Burg Homberg im Fricktal BL

Der von W. Merz, Burgen und Wehrbauten des Kts. Aargau I, S. 253 veröffentlichte Grundriß konnte erweitert werden. Nördlich des Bergsporns, etwa 20–25 m tiefer, zieht sich auf der ganzen Länge der Burg eine Verflachung hin, die mit einer Vorburg belegt ist. Die Mauern und Dellen sind noch deutlich sichtbar.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Aufmerksamkeit nicht nur auf die für die Geschichte des Aargauer Juras wichtige Anlage Homberg lenken, sondern auch auf die **Ruine Kienberg** (bes. die Hauptburg östlich des Dorfes). Der immense Halsgraben läßt darauf schließen, daß die Burg wirklich einem recht bedeutenden Geschlecht gehörte. Mauerreste und Dellen auf der talwärts abfallenden Bergnase lassen schätzen, daß diese wohl ins 11. Jahrhundert (aus geschichtlichen Gründen) zu datierende Anlage sich etwa 40 m lang, aber sehr schmal hinzog.

«Make Switzerland beautiful»

Unsere liebe Schweizerheimat verschönern durch Rettung unserer Burgen und Ruinen, das war der Leitstern einer Besuchs- und Vortragsreise nach Kalifornien.

Der mehrwöchige Aufenthalt in Oakland wurde benützt, um im Schoße des Schweizervereins (Swiss Club of San Francisco) einen Lichtbildervortrag über Burgen und Burgruinen in der Schweiz zu halten. Es war eine besondere Freude, zu sehen, daß unsere Landsleute, die in großer Zahl erschienen waren, mit großer innerer Bewegung die Farbbilder aus der alten Heimat betrachteten und sich aufklären ließen über bisherige und geplante Maßnahmen zur Rettung unserer Burgen und Ruinen. Der Schweizerische Burgenverein darf sich beglückwünschen zu einem Echo, das nicht nur in Begeisterung, sondern wie mir versichert wurde, auch in tatkräftiger Hilfe bestehen wird. Ein Check für Renovationsarbeiten zuhanden von Herrn Dr. H. Schneider war hiefür der reale Beweis.

Das gab Mut zu einem weiteren Vortrag in der Universitätsstadt Kaliforniens, Berkeley, der durch verwandtschaftliche Vermittlung ermöglicht wurde. Das Auditorium, die Amerikanische Gesellschaft, verdankte die Darbietung herzlich. Ein Beweis, daß bei allem Fortschritt und trotz allem modern-technischem Boom doch auch Sinn vorhanden ist für Tradition und Erhaltung ihrer schönsten Zeichen, der Burgen und Schlösser.

Auf der Heimreise wurde in Philadelphia haltgemacht und im Schoße des Schweizervereins der Neuen Helvetischen Gesellschaft gleichfalls ein Vortrag ge-